

Basilius J. Groen, Graz

Überlegungen zur Sprache in den liturgischen Büchern

Die Neuübersetzungen des Römischen Messbuchs für die deutschsprachigen und englischsprachigen Gebiete hat die Diskussion um die Sprache in den liturgischen Büchern neu angefacht. Liturgie ist umfassender als der Vollzug von Texten; dennoch kommt der Sprache im kommunikativen Handlungsgeschehen eines Gottesdienstes eine eminent hohe Bedeutung zu. Die folgenden Überlegungen zeigen die Komplexität und Vielschichtigkeit der Thematik. (Redaktion).

Das Thema der Liturgiesprache beschäftigt die christlichen Gemüter oft heftig. Die Frage, ob wir im Gottesdienst unsere Muttersprache oder Latein, Dialekt oder Hochdeutsch, Kinder-, Jugend- oder „Erwachsenen“-Sprache verwenden,

UNIV.-PROF. DR. BASILIUS JACOBUS (BERT) GROEN
ist Professor am Institut für Liturgiewissenschaft,
Christliche Kunst und Hymnologie der Universität Graz.

berührt uns schon sehr. Diese Fragen sind ja keineswegs nebensächlich, sondern haben mit unserer Identität, unseren kulturellen Wurzeln sowie mit unserem religiösen Handeln, Denken und Fühlen zu tun. Deswegen sind diese Fragen auch mit der Einheit und der gewünschten bzw. nicht gewünschten Uniformität der kirchlichen Liturgie sowie mit der Verständlichkeit der liturgischen Texte und Riten verbunden. Eine Veränderung der Liturgiesprache geht immer mit einer Veränderung in der liturgischen Erfahrung einher. Bekanntlich spielte dieses Thema innerhalb der Katholischen Kirche vor allem während des zwanzigsten Jahrhunderts eine wichtige Rolle, als die Volkssprache das alte Monopol des Lateins im Gottesdienst endlich durchbrach. Jetzt, im zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends, ist das Thema, das hier nicht ausführlich erörtert werden kann, alles andere als erledigt. Ich werde mich auf die *idealtypen* in den liturgischen Büchern verwendete Sprache konzentrieren und einige grundsätzliche Überlegungen dazu anstellen.

Erstens: Das Mysterium Gottes ist für uns Menschen verschleiert. Auf der einen Seite gab Gott sich im Lauf der Geschichte zu erkennen, namentlich in der Schöpfung, in seinem Bund mit Israel, im befreienden Auszug aus Ägypten und im Leben des Jesus von Nazareth sowie im Paradox von dessen Tod und Auferstehung und in der Geistesgabe. Auch heute gibt Gott sich den Menschen zu erkennen: beispielsweise in konkreter Diakonie, in einer andachtsvollen Liturgiefeier, in überzeugender Katechese. Auf der anderen Seite ist unsere Gotteserkenntnis unvollkommen. Sämtliche Versuche – mittels Riten, Mythen, Zeichen, bildender Kunst, Musik, Poesie, Prosa und anderer Sprachformen –, sich dem Gottesmysterium anzunähern, mögen wirkungsvoll sein, aber sie können niemals vollkommen sein. Wie der Apostel Paulus schreibt, ist unser Erkennen hier auf Erden nur „Stückwerk“ (1Kor 13,9–12). Auch die christlichen Kernriten, die Sakramente, unterliegen dieser Ambivalenz: In ihnen berührt uns Gott und bleibt uns zugleich doch verschleiert. Ein Realsymbol – ein in der katholischen Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie gerne verwendeter Begriff für die Sakramente – mag

real sein, bleibt jedoch ein Symbol. Sprache ist daher nicht das Ziel, sondern ein (holpriges) Medium auf dem Weg zur Begegnung von Gott und Mensch. Auch die beste liturgische Sprache ist also ein unzulängliches Mittel, um das Geheimnis Gottes und die Vision einer neuen Erde und eines neuen Himmels zum Ausdruck zu bringen. Sie stammelt, holpert und stockt. Sie spricht über Gott als „Alles und Nichts“, „Ursprung und Ende“. Gleichzeitig – wiederum paradoxerweise – vermag gerade die Sprache, wie die Kirchenmusik, Ikonographie und die übrigen Künste, Funken von Licht, Spuren des Unsichtbaren zu zeigen.¹

Zweitens: Eine angemessene christliche Liturgiesprache ist in der biblischen Botschaft der Befreiung und Erlösung durch Gott und in der biblischen Bildsprache verwurzelt.² Dabei sollte die Sprache allerdings immer aktualisiert werden, denn es ist äußerst wichtig, dass Tradition und heutiges Empfinden miteinander verknüpft werden. Also in einem ständigen *Aggiornamento* – ein Lieblingswort des hl. Papstes Johannes XXIII. – klagt die Liturgie Unrecht und Chaos an, thematisiert sie die Erfahrung der Befreiung durch Gott aus dem Sklavenhaus, aus Armut und Hunger, und vermittelt die Vision von Freiheit, Essen und Unterkunft für alle, Leben in Frieden und Gesundheit, Zusammenleben in Solidarität, Versöhnung, Erbarmen und Treue, die Vision von einer neuen Welt und einem neuen Bund. Wahre Liturgieerneuerung geht nicht ohne biblisch-theologische Erneuerung. Das in der Katechese gehörte und erklärte Schriftwort, das im Gottesdienst gefeierte Wort Gottes sowie das in der Diakonie und Caritas gelebte Wort Gottes sind untrennbar miteinander verbunden. Wenn sie getrennt werden und die Liturgie von den beiden anderen Formen des Wortes Gottes isoliert wird, läuft die Liturgie Gefahr, nur „dröhnendes Erz“ (vgl. 1Kor 13,1) zu werden. Im Eucharistischen Gebet geht es um die „Wandlung“. Diese Wandlung ist jedoch nicht auf die Gaben beschränkt, sie betrifft auch die gesamte Feiergemeinde, ja sie betrifft die ganze Welt. Die drei Dimensionen, nämlich die Wandlung der Gaben, die Wandlung der Gemeinde sowie die Wandlung der Welt gehören untrennbar zusammen. Dies soll in der Liturgiesprache zum Ausdruck kommen.³

Die Konzentration auf die Sprache der Heiligen Schrift bedeutet jedoch nicht, dass die nachbiblische Entwicklung in der Liturgie nichts verloren hat. Die christliche Dreieinheits-Theologie, die aus den trinitarischen und christologischen Kontroversen und den ökumenischen Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts stammt, lässt sich so in der Bibel nicht finden. Das gilt auch für die marianischen Dogmen, das Fronleichnamfest und zahlreiche andere dogmatische Entwicklungen. Trotzdem gehören sie zur liturgischen Tradition der Katholischen Kirche. Auch scholastische und andere systematisch-theologische Denkschulen sind Teil ihres liturgischen Erbes. Doch sollte die biblische Heilsgeschichte meiner Ansicht nach der wichtigste Bezugspunkt der Liturgie sein.

Drittens: Sprache ist immer Teil einer bestimmten Kultur. Sie ist nicht losgelöst erhältlich, sondern mit einem bestimmten Denken, Fühlen und Benehmen verbunden. Die lateinische Sprache ruft eine andere kulturelle Umwelt hervor als zum Beispiel die englische. Die deutsche klingt nicht nur anders, sie erregt auch andere Gefühle als die italienische oder die polnische. Wenn es zutrifft, dass Gott sich immer von konkreten Menschen in ihrer Eigensprache

¹ Vgl. MAGGIANI: *The Language of Liturgy*; SIERTSEMA: „Hoger woord dan klangen kunnen dragen“.

² Vgl. METZGER: *Geschichte der Liturgie*, 147.

³ Vgl. BRIA: *The Liturgy after the Liturgy*; GROEN: *The Alliance between Liturgy and Diakonia as Witness of the Church*; KOK: *De kunst van de liturgie*, 17–18, 24–37; KOK: *Das liturgische Dreieck*.

finden lässt, dass der Heilige Geist sich in konkrete Kulturen herablässt, dann sind alle Sprachen und Kulturen im Prinzip gleichberechtigte Kommunikationsmittel des Glaubens und der Liturgie.⁴ Außerdem ist, wie auch Paulus sagt (1Kor 14,10–19), die sprachliche Verständlichkeit im Gottesdienst ein *sine qua non*. Sie ist die Bedingung, um „zu deinem Dankgebet das Amen sagen“ (V. 16) zu können.⁵

Viertens: Es empfiehlt sich, dass das Niveau der Muttersprache die gehobene Umgangssprache ist. Sie sollte gut zugänglich, aber nicht die Sprache der Boulevardpresse oder von Facebook sein. *Idealiter* ist sie dichterisch. Wie der ehemalige Seelsorger der Wiener Ruprechtskirche Joop Roeland sagte, ist die Sprache des Betens und der Liturgie „eng mit der leisen Sprache der Dichter verwandt“⁶. Laut dem holländischen Dichter von Hymnen und Gebeten Huub Oosterhuis handelt es sich um „die zweite Sprache“ (*de tweede taal*), die Sprache der Visionen, Bilder und Gleichnisse, die Sprache des Betastens und der Rührung, die Sprache der Sehnsucht und des Verlangens, eine verletzbare Sprache, die wesentlich anders ist als „die erste Sprache“: die Sprache der Tatsachen, Begriffe, des genauen Beschreibens, der Wissenschaft.⁷ Natürlich braucht auch die Theologie, einschließlich der Liturgiewissenschaft, als wissenschaftliche Disziplin diese „erste Sprache“, aber ihre Quelle und ihr Strömen soll die „zweite Sprache“ sein. Das ist leider oft nicht der Fall und dann dominiert auch im wissenschaftlichen Sprechen von Gott die erste Sprache die zweite. Dann wird auch die Liturgiesprache trocken und bewegt die Herzen der Gläubigen nicht.

Zudem soll, wie Kunst überhaupt, auch liturgische Sprache nicht glatt, nicht banal sein, sondern eher der Banalität Widerstand leisten. Sie widersetzt sich den Gewaltstrukturen dieser Welt, vermittelt Worte des Lebens und ist auf diese Weise missionarisch.⁸ Gute performative liturgische Sprache bewirkt Veränderungen, eine *Katharsis* bei den Teilnehmenden. Sie trägt zur Begegnung der Gemeinde mit dem Unsichtbaren sowie zum Verbunden-Sein miteinander bei. Sie ist der Atem der „Schule“ der Liturgie, die auf ein anderes Fühlen und Denken, auf die innere Umkehr der Teilnehmenden hinzielt.⁹

Es gibt zwei Hauptpole, die für menschliches Glück und die christliche Spiritualität notwendig sind: Geborgenheit und Herausforderung (*comfort and challenge*). Die liturgische Sprache bewegt sich vom einen Pol zum anderen, bezieht beide Pole ein. Sie „meistert“ ihre Aufgaben in allerlei Arten des Sprechens: in der Klage genauso wie im Lobpreis, im tastenden Zweifel wie im festen Wissen, flehend oder verkündigend, verzweifelt anrufend oder segnend.

Fünftens: Liturgische Bücher, auch die offiziellen römischen, sind Behelfe im Gottesdienst. Sie sind sehr wichtig – eine Feier braucht ein gutes „Drehbuch“ –, aber sie dürfen nicht verabsolutiert werden. Liturgie ist nicht identisch mit Texten. Texte sind nur ein Teil des Gottes-

⁴ Vgl. PLANK: Liturgische Sprachen.

⁵ Vgl. GERHARDS: Theologische Aspekte des volkssprachlichen Gottesdienstes.

⁶ ROELAND: Wie die Worte das Fliegen lernten, 10, vgl. auch 73–74. Vgl. KRANEMANN: Glaubensfeier und Lebensdeutung, 81–83: „Entscheidend ist dabei die poetische Qualität der liturgischen Texte ...“ (82).

⁷ Vgl. OOSTERHUIS: In het voorbijgaan, 236–244. Siehe auch OOSTERHUIS: Du bist der Atem und die Glut, 242–254; WIERSINGA: De omgangstaal van Huub Oosterhuis.

⁸ Vgl. BERGER: Das Wort des Lebens.

⁹ Vgl. HILLENAAR: Het lied als leerschool.

dienstes: zwar ein äußerst bedeutsamer, aber immerhin nur ein Teil.¹⁰ Es geht nämlich um die konkrete Feier, die Versammlung des feiernden Gottesvolkes, um die Verkündigung des Wortes Gottes an hier und jetzt lebende Menschen, um das heutige Gedächtnis der einmal geschehenen Hingabe Christi. Nicht die liturgischen Texte an sich sind sakrosankt, sondern der dreieine Gott ist es.

Weil die Menschen sich ständig ändern, ihr Weltbild sich verändert und sie, je nach Kultur, einen anderen Zugang zu Gott, auch zu Jesus haben, sind auch die liturgischen Bücher ständig reformbedürftig, damit die Frohbotschaft zeitgemäß rituell begangen werden kann.¹¹ Nicht nur die Kirche ist *semper purificanda et reformanda*, sondern auch die Liturgie ist es. Was heute genau die religiösen Gefühle ausdrückt, kann in fünfzig Jahren oder noch schneller schon wiederum „veraltet“ sein. Wir leben in einem Zeitalter großer Veränderungen, die auch die Liturgie und ihre Sprache berühren.¹² Hier ähnelt das Ritual den bildenden Künsten. Gotik, Barock, Klassizismus, Neugotik usw. wurden in ihrer Zeit als zeitgemäße Gestaltungen der Annäherung an das Gottesmysterium erfahren. Auch die moderne Kunst braucht Freiheit, um das Religiöse ausdrücken zu können. Beispielsweise plädiert der Grazer Bischof Egon Kapellari für eine zeitgemäße Kunst, für die es auch in Sakralräumen Platz gibt. Die liturgische Sprache ist auch eine Kunst, nämlich die der Dichtung. Es sind immer wieder gute neue Dichtungen, in Gebeten und Gesängen, notwendig. Das Schaffen neuer liturgischer poetischer Gebetstexte ist Jahrhunderte lang in der Katholischen Kirche vernachlässigt, sogar unterdrückt worden. Es muss neu erlernt werden. Natürlich lässt die Arbeit guter Dichtung sich nicht erzwingen, man sollte jedoch förderliche Bedingungen für sie kreieren.¹³

Dabei geht es nicht darum, alte Wahrheiten durch neue zu ersetzen, sondern sie sozusagen „in neue Worte zu kleiden“¹⁴. Es geht mir allerdings nicht um ein oberflächliches „Neue-Worte-Finden“. Es ist äußerst wichtig, zu versuchen, altbewährte Glaubensüberzeugungen und -erfahrungen – neu, in unserer Zeit inkarniert – in uns selber zu erfahren und ihnen dann einen authentischen Ausdruck zu verleihen. Wenn dafür neue verbale Ausdrucksweisen erforderlich sind, soll man davor nicht zurückschrecken. Gleichzeitig sollte man sich jedoch anstrengen, alte Texte wirklich zu verstehen. Wenn heutzutage solche Texte nicht sofort verstanden werden, könnte man denken, dass sie daran schuld sind, und einige von uns neigen dazu, sie zu übergehen oder zu streichen. Stattdessen sollte man zunächst versuchen, die im Text festgehaltenen religiösen und anderen Lebenserfahrungen auszuloten und sie sich anzueignen. Diese Aneignung kann jedoch nur geschehen, wenn wir uns selbst – mit unserer ganzen Person, mit all unseren Lebenserfahrungen – mit dem Text auseinandersetzen.

Zudem braucht das Ritual Kontinuität. Wir brauchen Rhythmus und Strukturen, die fest (aber nicht unbeweglich) sind. Nicht nur wir tragen die Liturgie, sondern sie trägt auch uns. Ferner basieren die Sakramente auf dem biblischen Befund und der späteren kirchlichen Tradition, wobei der biblische Kern normierend zu sein hat. Die Liturgie muss zwar zeitgemäß sein, aber die daran Teilnehmenden müssen auch liturgiefähig sein. Es geht darum, ein richtiges Verhältnis zwischen dem Festhalten an Traditionellem und an alten Formen einerseits

¹⁰ Vgl. BERGER: Die Sprache der Liturgie, 802 und 805. Siehe auch BERGER: *Breaking Bread in a Broken World*, v. a. 75–78.

¹¹ Ähnlich, doch mit anderen Worten: HAUNERLAND: *Liturgiesprache*; HAUNERLAND: *Lingua vernacula*, 232–236; KLÖCKENER: *Die Zukunft der Liturgiereform*, 106–108.

¹² Vgl. BUCHER: *Der katholische Gottesdienst in postmodernen Zeiten*; GROEN: *Die Liturgie*.

¹³ Vgl. CHUPUNGO: *Inculturation*, 248.

¹⁴ VAN DER STAP: *De lyriek van het verlangen*, 98.

und jeweils zeitgenössischen Ausdrucks- und Sprachformen andererseits zu finden. Es ist darum wichtig, zwischen mehreren Ebenen der Liturgiesprache zu unterscheiden. Die Sprache des uralten *Credo* ist eine andere als die der jeweils neuformulierten Fürbitten; die Sprache der Bibellesungen ist anders als die der Predigt. Die Wechselwirkung zwischen Wiederholung des Alten einerseits und neuen Schöpfungen andererseits ist die Kraft der liturgischen Sprache.¹⁵ Das gilt übrigens auch für die Architektur, die Einrichtung des Kirchenraumes und die „Regie“ der Feier.

Ich plädiere dafür, dass zur Förderung des Aufgeschlossen-Seins für das Liebesmysterium des sich um die Menschheit kümmernden Dreieinen Gottes die Sprachen von heute verwendet werden. Die konziliare Liturgiekonstitution hat gewiss einen wichtigen Neuanfang gemacht. Doch stehen wir erst am Anfang dieses Prozesses der Rezeption der vielen Volkssprachen und ihrer zahlreichen Gestalten. Allerdings scheint es mir auch wichtig, Verständnis zu zeigen für diejenigen Katholiken und Katholikinnen, die die Verwendung von Latein in der Liturgie weiterhin befürworten. Ihre Argumente sind, erstens, das Verbunden-Sein mit der gesamten Weltkirche sowie mit früheren Generationen, die Latein benutzten. Zudem sind sie der Meinung, dass die Liturgiesprache nicht primär die zwischenmenschliche Kommunikation beabsichtigt, sondern die Verbindung zu Gott sucht, und dann ist es mehr oder weniger „egal“, ob die Sakralsprache für menschliche Ohren verständlich ist oder nicht.¹⁶ Meiner Ansicht nach sollte es in der Katholischen Kirche für beide Auffassungen genügend Platz geben, wenn auch die Zahl der Gläubigen, die sich eine verständliche, muttersprachliche Liturgiesprache wünschen, erheblich größer ist als die Zahl derer, die nach einer spezifischen Sakralsprache verlangen. „Katholisch“ bedeutet auch in diesem Fall „sowohl ... als auch ...“. Allerdings ist es sehr problematisch, wenn Verfechter der einen Seite mit administrativer Gewalt versuchen, ihre Position als die einzig Richtige durchzukämpfen. Es widerspricht meines Erachtens dem Geist der postkonziliaren Liturgiereform, wenn einige Vertreter des hohen Stellenwertes des liturgischen Lateins mit Dekreten das viele bisher für eine lebendige liturgische Volkssprache Erreichte zurückzudrängen versuchen.

Das lateinische Erbe spielt ohnehin für die Identität der Katholischen Kirche eine bedeutende Rolle, auch in ihrer Liturgie. Die schönen biblisch inspirierten Hymnen des lateinischen Stundengebetes sowie die übrigen gregorianischen Choralgesänge geben manchen Klosterbesuchern, die sich eine „Auszeit“ gönnen, innere Ruhe und wirken meditativ. Wäre es nicht sehr schade, wenn eine jahrhundertealte Tradition, die die katholische Identität so sehr bestimmte, völlig verschwinden würde? Der Gregorianische Choral wird heutzutage vor allem in manchen Klöstern gepflegt, ist sonst aber so gut wie verschwunden. Allerdings vermag er auch als Inspirationsquelle für neue volkssprachliche Gesänge zu dienen, wie zum Beispiel mehrere Schöpfungen des niederländischen liturgischen Komponisten Bernard Huijbers, der zahlreiche Dichtungen von Oosterhuis vertont hat, zeigen. Auch kann ein lateinischer Gesang wie *Laudate omnes gentes* wie ein inspirierendes „Mantra“ wirken und viele berühren. Ferner singen in Ländern, wie zum Beispiel Österreich, Pfarrchöre noch regelmäßig die lateinischen Messen von Haydn, Mozart, Beethoven usw.

„Mantras“ wie die Taizé-Gesänge sowie die Sinne ansprechende Gesten wie Handauflegungen und Salbungen sind übrigens für Menschen mit Demenz – eine rapide wachsende Grup-

¹⁵ Vgl. VAN LEEUWEN: De onalledaagse taal van de liturgie, 72.

¹⁶ Vgl. beispielsweise MOHRMANN: Liturgical Latin, 1–15 und 83–90.

pe in unserer Gesellschaft – und für einige andere Gruppierungen sehr sinnvoll. Dies weist auch darauf hin, dass die liturgischen Bücher verbal „überfrachtet“ sind: Das Wort spielt die Hauptrolle. Wenn die Worte jedoch nicht mehr „ankommen“, braucht man andere Ansätze.¹⁷

Sechstens: Eine passende Gegenbewegung zum Sprechen ist die Stille (laut der Liturgiekonstitution, *Sacrosanctum Concilium* 30: „heilige Stille“, *sacrum silentium*). Es handelt sich hier um eine Oase, die in den Gottesdiensten oft zu wenig beachtet wird. Gerade das liturgische Schweigen kann die Ankunft Gottes ermöglichen und gleichzeitig zur „Entschleunigung“ der Teilnehmenden beitragen. Zudem kann es ihnen helfen, wichtige Momente des Gottesdienstes zu verarbeiten. Das Hineinhören in die Stille ist neu zu erlernen. Übrigens ist die Sehnsucht nach Stille heutzutage auch ein Ausdruck für ein Lebensgefühl vieler in der heutigen Gesellschaft. Es gibt – vor allem in den Großstädten – ständig akustische und visuelle Reize: Verkehr, Handys, Werbungsplakate usw. Akustische Pausen und Entschleunigung scheinen wünschenswert. Hier ist auch die beste Liturgiesprache gefährdet. Wie kann sie in so einem Ozean von akustischen Reizen noch gehört werden? Sie benötigt daher sehr aufmerksame Pflege.

Siebtens: Im Allgemeinen muss Liturgie inklusiv sein, darf das Sprechen von Gott zum Beispiel nicht nur einseitig maskulin sein. Die Liturgiesprache darf *auch* maskulin sein, aber sie soll weiblichen Bildern ebenso gerecht werden. Das liturgische Sprechen darf weder andere christliche Gruppierungen noch den von Gott zuerst gerufenen Partner, das jüdische Volk, und andere Partner/innen ausschließen. Es geht also darum, dass und wie die Liturgiesprache für *alle* ein Weg zur Gottesbegegnung sein kann. Nur so kann sie die „volle, bewusste und tätige Teilnahme“ aller an der Liturgie Beteiligten fördern, ein Kernanliegen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (z. B. *Sacrosanctum Concilium* 14). Nur so kann sie beitragen zur Verwirklichung der Vision der konziliaren dogmatischen Kirchenkonstitution, dass es weder in Christus noch in der Kirche Ungleichheit aufgrund des Geschlechtes gibt (sic!, *Lumen Gentium* 32).

Es empfiehlt sich daher, im liturgischen „Angebot“ stärker zu differenzieren. Die unterschiedlichen Sprachformen von Jugendlichen, Frauen und anderen Gruppen verdienen es honoriert zu werden. In Jugendgottesdiensten zum Beispiel können die spezifischen Jugendanliegen besser zum Ausdruck kommen. Sehr viele Frauen sehnen sich nach einer für sie erkennbaren rituellen Symbolik, einschließlic einer ihrer konkreten Situation angemessenen „inklusive“ Liturgiesprache, sowie nach einer ihnen gerecht werdenden Rollenverteilung im Gottesdienst.¹⁸ (Es gibt übrigens auch nicht wenige katholische Frauen, die die heutige offizielle Liturgie ihrer Kirche als „genau das Richtige“ und die eine sogenannte „Männermauer“ im Altarraum gar nicht als störend erfahren.¹⁹) Beispielsweise klagen mehrere Theologinnen und Theologen – stellvertretend für viele „einfache“ katholische Christinnen und Christen – über die ihres Erachtens „nicht-inklusive“ und „abgehobene“ offizielle Liturgiesprache. Ihrer Meinung nach würden Menschen von heute Begriffe wie „Heil“, „Erlösung“, „Opfer“ und „Sühnetod“ nicht verstehen.²⁰

¹⁷ Vgl. ZESSNER-SPITZENBERG: Vergessen und Erinnern.

¹⁸ Vgl. GROEN / EBENBAUER: Männerliturgie – Frauenliturgie – und dann?

¹⁹ Vgl. BERGER: „I ♥ Latin Mass?“

²⁰ Vgl. ORTKEMPER: Zwischen Tradition und Spontaneität, 80–84; RICHTER: Gottesgeheimnis der Worte.

Es ist äußerst wichtig, dass liturgische Bücher eine adäquate Liturgiesprache enthalten, damit die am Gottesdienst Teilnehmenden spirituell berührt werden. Vom Heiligen Geist beseelte Symboltexte und -handlungen sowie das Ausgerichtet-Sein auf die Gegenwart des dreieinen „Schoßes des Erbarmens und der Gerechtigkeit“ können Veränderungen, eine Bekehrung in der Fei ergemeinde bewirken. Dazu soll eine lebendige biblische Liturgiesprache sie anregen und in Bewegung setzen.²¹

Literatur

- BERGER, Teresa: Das Wort des Lebens. Zur missionarischen Dimension gottesdienstlicher Sprache, in: KRANEMANN, Benedikt / RICHTER, Klemens / TEBARTZ-VAN ELST, Franz-Peter (Hg.): Die missionarische Dimension der Liturgie. Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft, Bd. 1: Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde. Stuttgart 1998, 60–69.
- DIES: Die Sprache der Liturgie, in: SCHMIDT-LAUBER, Hans-Christoph / [u. a.] (Hg.): Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Göttingen 2003, 798–806.
- DIES.: Breaking Bread in a Broken World. Liturgy and Cartographies of the Real, in: *Studia Liturgica* 36. 2006, 74–85.
- DIES.: „I ♥ Latin Mass“? Sonntagsgottesdienst und Frauenleben, in: *ET-Studies. Journal of the European Society for Catholic Theology* 1. 2010, 265–281.
- BRIA, Ion: The Liturgy after the Liturgy. Mission and Witness from an Orthodox Perspective. Genf 1996.
- BUCHER, Rainer: Der katholische Gottesdienst in postmodernen Zeiten, in: *Liturgisches Jahrbuch* 64. 2014, 143–157.
- CHUPUNGO, Anscar: Inculturation, in: BRADSHAW, Paul (Hg.): *The New SCM Dictionary of Liturgy and Worship*. London 2002, 244–251.
- GERHARDS, Albert: Theologische Aspekte des volkssprachlichen Gottesdienstes, in: *Liturgisches Jahrbuch* 34. 1984, 131–144.
- GROEN, Basilius J.: Die Volkssprache in der Liturgie. Chancen und Probleme, in: *Jaarboek voor Liturgie-onderzoek* 21. 2005, 105–128.
- DERS: The Alliance between Liturgy and Diaconia as Witness of the Church. Theological Foundation and Several Examples, in: André LOSSKY / Manlio SODI (Hg.): *La liturgie comme témoin de l'Église. LVIIe Semaine d'Études Liturgiques*, Institut Saint-Serge, Paris, 28 juin – 1 juillet 2010. Rom 2012, 239–255.
- DERS: Die Liturgie. Das Konzil, das gottesdienstliche Leben und die religiöse Volkskultur heute, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 160. 2012, 248–253.
- DERS / EBENBAUER, Peter: Männerliturgie – Frauenliturgie – und dann? Beobachtungen und Impulse auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Liturgie, in: EDER, Sigrid / FISCHER, Irmtraud (Hg.): „...männlich und weiblich schuf er sie...“ (Gen 1,27). Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft. Innsbruck / Wien 2008 (Theologie im kul-

²¹ Zahlreiche anregende Überlegungen und Vorschläge finden sich in KRANEMANN / WAHLE (Hg.): „...Ohren der Barmherzigkeit“. Siehe auch GROEN: Die Volkssprache in der Liturgie.

- turellen Dialog 16), 217–256.
- HAUNERLAND, Winfried: Liturgiesprache, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 6. ³1997, 988–989.
- HAUNERLAND, Winfried: *Lingua vernacula*. Zur Sprache der Liturgie nach dem 2. Vatikanum, in: *Liturgisches Jahrbuch* 42. 1992, 219–238.
- HILLENAAR, Henk: Het lied als leerschool. Over het „Lied aan het licht“, in: VAN HEUSDEN, Alex / KOK, Kees / VAN DER VEN, Collette (Hg.): *Liedje dat ik niet kan laten*. Verzamelde opstellen over de liederen van Huub Oosterhuis, doctor theologiae. Kampen 2002, 117–132.
- KLÖCKENER, Martin: Die Zukunft der Liturgiereform. Im Widerstreit von Konzilsauftrag, notwendiger Fortschreibung und „Reform der Reform“, in: REDTENBACHER, Andreas (Hg.): *Die Zukunft der Liturgie*. Gottesdienst 40 Jahre nach dem Konzil. Innsbruck / Wien 2004, 70–118.
- KOK, Kees: *De kunst van de liturgie*. Kampen 2004.
- KOK, Cornelis (Kees): Das liturgische Dreieck, in: *Protokolle zur Liturgie* 3. 2009/10, 307–313.
- KRANEMANN, Benedikt: Glaubensfeier und Lebensdeutung. Zur missionarischen Dimension des Kirchenjahres, in: DERS. / RICHTER, Klemens / TEBARTZ-VAN ELST, Franz-Peter (Hg.): *Die missionarische Dimension der Liturgie*. Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft, Bd. 1: Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde. Stuttgart 1998, 70–83.
- KRANEMANN, Benedikt / WAHLE, Stephan (Hg.): „...Ohren der Barmherzigkeit“. Über angemessene Liturgiesprache. Freiburg 2011.
- MAGGIANI, Silvano: The Language of Liturgy, in: CHUPUNGO, Anscar (Hg.): *Fundamental Liturgy. Handbook for Liturgical Studies* 2. Collegeville MN 1998, 227–261.
- METZGER, Marcel: *Geschichte der Liturgie*, Paderborn 1998 (Uni-Taschenbücher 2023).
- MOHRMANN, Christine: *Liturgical Latin. Its Origins and Character – Three Lectures*. Washington D.C. 1957.
- OOSTERHUIS, Huub: In het voorbijgaan. Utrecht ⁴1968 / Balthoven ⁵1975.
- OOSTERHUIS, Huub: *Du bist der Atem und die Glut*. Gesammelte Meditationen und Gebete. Freiburg i.B. 1994.
- ORTKEMPER, Franz-Josef: Zwischen Tradition und Spontaneität, in: KLÖCKENER, Martin / [u.a.] (Hg.): *Gottes Volk feiert Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie*. Trier 2002, 80–91.
- PLANK, Peter: Liturgische Sprachen, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 5. ⁴2002, 470–472.
- RICHTER, Klemens: Gottesgeheimnis der Worte. Warum wir dringend eine neue Liturgiesprache brauchen, in: *Christ in der Gegenwart* 53. 2001, 157–158.
- ROELAND, Joop: *Wie die Worte das Fliegen lernten*. Salzburg / Wien 2006.
- SIERTSEMA, Bettine: „Hoger woord dan klanken kunnen dragen“. De taal van de dichter, in: VAN HEUSDEN, Alex / KOK, Kees / VAN DER VEN, Collette (Hg.): *Liedje dat ik niet kan laten*. Verzamelde opstellen over de liederen van Huub Oosterhuis, doctor theologiae. Kampen 2002, 71–79.
- VAN DER STAB, Ton: De lyriek van het verlangen. Over „Ander, ouder“, in: VAN HEUSDEN, Alex / KOK, Kees / VAN DER VEN, Collette (Hg.): *Liedje dat ik niet kan laten*. Verzamelde opstellen over de liederen van Huub Oosterhuis, doctor theologiae. Kampen 2002, 96–99.
- VAN LEEUWEN, Marius: De onalledaagse taal van de liturgie, in: BARNARD, Marcel / [u.a.]

(Hg.): Nieuwe wegen in de liturgie. De weg van de liturgie – een vervolg. Zoetermeer 2002, 65–81.

WIERINGA, Herman: De omgangstaal van Huub Oosterhuis, in: VAN HEUSDEN, Alex / KOK, Kees / VAN DER VEN, Collette (Hg.): Liedje dat ik niet kan laten. Verzamelde opstellen over de liederen van Huub Oosterhuis, doctor theologiae. Kampen 2002, 80–89.

ZESSNER-SPITZENBERG, Franz Josef: Vergessen und Erinnern. Menschen mit Demenz feiern Gottesdienst im Pflegeheim. Dissertation Universität Graz. Graz 2014.